

NOVEMBER 2022

MAGAZIN FÜR LANDSCHAFTSARCHITEKTUR
UND STADTPLANUNG

GH GARTEN+ LANDSCHAFT



VERSUS

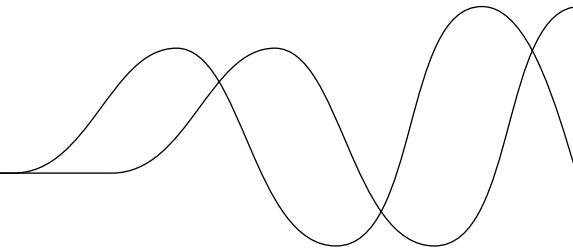
Energie
durch
Spannung

KURATIERT
VON SINAI

5 DIALOG

ZUR GRÜNEN

Wir stehen vor einer radikalen Wende in der Kultur unserer Raumproduktion: Geänderte Lebensvorstellungen, drängender Klimawandel und eine selbstbewusste Bürgerschaft führen zu einem Paradigmenwechsel in allen Planungsprozessen. In fünf Dialogen thematisiert diese Ausgabe Konflikte und Ungelöstes, Hoffnungen und Frustration. Sie lässt Landschaftsarchitekt*innen, Architekt*innen, Stadtplaner*innen, Akademiker*innen und Ingenieur*innen zu Wort kommen.



1

DIE ZUKUNFT DER STADT

→ S. 16

IM DISKURS MIT:



CARLO W.
BECKER



NILS
BUSCHMANN

2

PERSPECTIVES ON MICRO-CLIMATE

→ S. 24

IM DISKURS MIT:



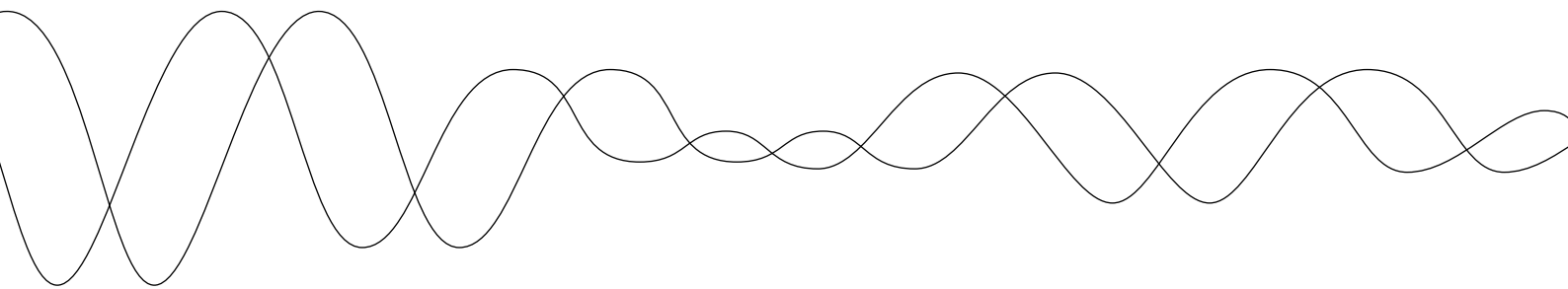
ALICE
LABADINI



SANDA
LENZHOLZER

O O G G E

REVOLUTION



3

4

5

PARADIGMEN- WECHSEL

→ S. 30

IM DISKURS MIT:



FRANZ
RESCHKE



STEFFAN
ROBEL

DIE NORM ALS LÖSUNG ODER ALS PROBLEM

→ S. 38

IM DISKURS MIT:



HEIKO
SIEKER



GERHARD
HAUBER

ÜBUNG IN DEMOKRATIE

→ S. 44

IM DISKURS MIT:



KLAUS
OVERMEYER



ULRIKE
BÖHM

PARADIGMEN

INTERVIEW: Sophie Holz & Leoni Layer

Inwieweit führt der Klimawandel zu neuen Entwurfslösungen? Am Beispiel aktueller Wettbewerbsergebnisse diskutieren Franz Reschke und Steffan Robel individuelle Entwurfshaltungen und ihre unterschiedlichen Ansätze, mit dem Klimawandel zu arbeiten. In einer Frage sind sich die beiden Berliner Landschaftsarchitekten einig: Die Profession darf sich nicht von quantifizierbaren Maßnahmen bedrängen lassen, sondern sollte ihr breites Wissen zur Qualität des öffentlichen Raums in die Diskussion tragen und zu einem progressiven, baukulturellen Umgang mit dem Klimawandel gelangen.

WECHSEL

FRANZ RESCHKE

leitet seit 2011 in Berlin das Landschaftsarchitekturbüro eigenen Namens. Regelmäßig nimmt er Preisrichter- und Vortragstätigkeiten wahr. Seit 2017 ist er Mitglied im Präsidium des bdl. Das Büro agiert sehr bewusst in der Weiterentwicklung klassischer urbaner Typologien, für die präzise, differenzierte Antworten aus der Eigenart des Ortes herausgefunden werden. Klimatische und funktionale Belange sind für das Büro ebenso selbstverständliche Aspekte im Entwerfen zukunftsfähiger öffentlicher Räume.

STEFFAN ROBEL

ist gemeinsam mit Jan Grimmeck Inhaber und Geschäftsführer von A24 Landschaft in Berlin, das er 2005 gegründet hat. Er hatte Lehrtätigkeiten an verschiedenen Universitäten inne und ist regelmäßig als Preisrichter tätig. Die vielschichtigen Projekte von A24 Landschaft verbinden soziale, kulturelle und ökologische Aspekte im Freiraum. Sie wurden national und international ausgezeichnet. Das Thema der Klimaanpassung dient dem Büro mehr und mehr als gestalterischer Ausgangspunkt, um zu neuartigen Raumlösungen zu kommen.

SH Wir wollen mit euch über Paradigmenwechsel in der Landschaftsarchitektur reden – zunächst am Beispiel der Wettbewerbe zum Rathausforum in Berlin. Die Beiträge aus dem Jahr 2021 „Neue Mitte Berlin“ und aus dem Schinkelwettbewerb 2010 könnten nicht unterschiedlicher sein. Einer der drei Anerkennungspreise ging 2010 an Franz Reschke und Anna Vogels. Franz, welches Thema hat euch damals besonders an diesem Ort interessiert?

FR Unser Beitrag hatte eine theoretische Einbettung: Es war die Diplomarbeit von Anna Vogels, in der sie die zerrüttete Geschichte Berlins thematisiert hat. Schlussendlich sind wir zu der Auffassung gekommen, dass die schmerzhaft Leere eine Antwort sein kann auf den Ort, der zerrissen ist durch den Zweiten Weltkrieg, die Jahre der DDR und durch den Wunsch nach dem Wiederaufbau der Stadt des 19. Jahrhunderts nach der Wende. Unsere gestalterische Position war, dass die eindrückliche Leere Ansatz für eine neue Aneignbarkeit des Ortes sein kann.

SH Ihr habt die Geschichte des Ortes thematisiert. Euer Entwurf ist damit auch ein Kind seiner Zeit, denke ich: Um die Jahrtausendwende sind in Deutschland und insbesondere in Berlin zahlreiche Orte realisiert worden, die das Erinnern thematisieren. Hier hat die Profession eine hohe gestalterische Expertise erlangt.

FR Genau! Mit seiner expliziten Leere sollte unser Entwurf interpretations- und aneignungsoffen sein, durchaus aber auch irritierend bis schmerzhaft.

SH **Wenn man sich die ersten drei Preisträger des Wettbewerbes 2021 anschaut, haben sie eine Gemeinsamkeit: Sie sind alle sehr grün. Kann man hier von einem Paradigmenwechsel in der Landschaftsarchitektur reden?**

SR Ja, natürlich hat da ein Paradigmenwechsel stattgefunden! Und das ist auch gut so. Wenn man sich die Wettbewerbe zu Stadtplätzen der letzten zehn Jahre anschaut, war der Rathausforum-Entwurf von 2010 gar nicht so abwegig. Das war so die Standardschablone: Man macht am Rand eine Baumreihe, zwei bis drei lange Bänke und vielleicht, wenn man was ganz Besonderes machen will, noch einen runden Brunnen drauf, und fertig ist der Platz. Total öde! Das hat zu vielen furchtbaren Plätzen geführt.

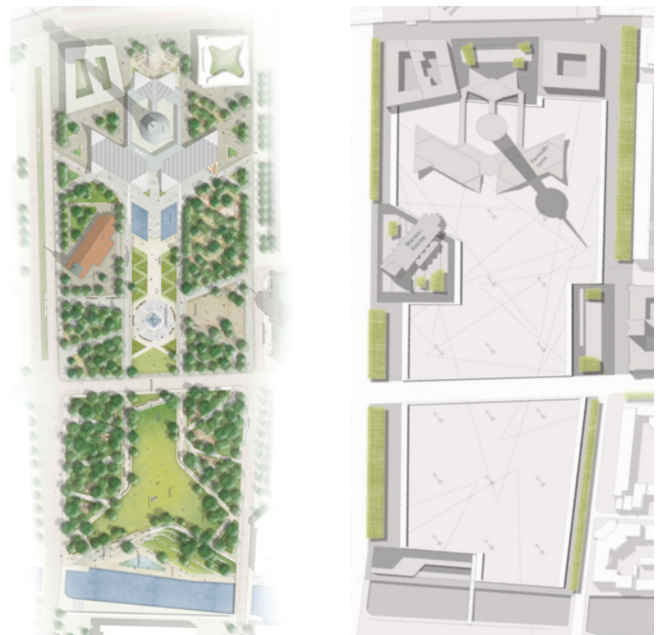
Klimaregulierende Plätze können sowohl grün, blau als auch grau sein. Es kommt darauf an, wie man das macht.

FR Meiner Meinung nach verkennen die Entwürfe, die 2021 platziert wurden, einen der wesentlichen Aspekte, der für den Ort maßgeblich ist: die durchgehende räumliche Erlebbarkeit auf Augenhöhe und die Verknüpfung mit dem Kontext. Die Ränder des Rathausforums wurden an den beiden Längsseiten teilweise mit Strauchpflanzungen vorgeschlagen oder muteten als grüne Restflächen an. Dieser undefinierte Abstand steht konträr zur urbanen Einbindung. Aus meiner Sicht stellt das Rathausforum im Idealfall den öffentlichsten und intensivsten Stadtraum Berlins dar. Es muss an diesem Ort nicht zwingend grün und lieblich werden. Hier kommen Menschen zusammen, hier braucht es Raum und Fläche, gerne baumüberstanden, gerne wasserspeichernd, aber vor allem urban, aneigen- und nutzbar.

Zwischen Raumvielfalt und Greenwashing

SH Ich habe da ein Zitat von Dieter Kienast im Kopf: „Natur in der Stadt ist nicht grün. Natur in der Stadt ist grau, blau und grün.“ Ich würde nicht von Natur, sondern vielmehr von Freiraum in der Stadt sprechen. Wenn der öffentlichste Ort Berlins nun „grün sein muss“ – seht ihr da auch eine Gefahr des Verlusts an Raumvielfalt?

Wettbewerbsbeiträge Rathausforum Berlin-Mitte, RMP Stephan Lenzen, 2021 / Franz Reschke und Anna Vogels, Schinkelwettbewerb 2010





Rheinallee Boppard, Wettbewerbsperspektive, FRL, 2021

SR Klimaregulierende Plätze können sowohl grün, blau als auch grau sein. Es kommt darauf an, wie man das macht. Zum Beispiel grau: mit einer technischen Wasserspeicherlösung, die erst einmal teuer, langfristig jedoch nachhaltig ist, weil sie die Bäume im Sommer mit Wasser versorgt. Man muss nicht sagen: „Okay, wir malen jetzt einfach alles grün an.“

FR Ich habe leider feststellen müssen, dass Wettbewerbsjurys dieses Thema nicht immer in der notwendigen Detail-schärfe betrachten und diskutieren. Da wird dann auch einmal übersehen, dass ein System, was nicht grün, sondern eben grau aussieht, auch nachhaltig und klima-regulierend sein kann.

SR „Green sells!“ Das ist natürlich nicht immer sinnvoll, und es kann zu Trugschlüssen kommen: die ausge-trocknete Rasen-fläche zum Beispiel, wo gar nichts mehr versickert.

SH Wie geht man mit diesen Trug-schlüssen um?

SR Das ist eine Frage, bei der wir uns an die eigene Nase fassen müssen. Wenn wir in Preisgerichten sind, müssen wir da auch drauf aufmerksam machen, wie die Dinge funktionieren. Oft hat man ja auch Sach-preisrichter, die Laien sind, die dann vielleicht nur sehen, dass das eine grüner ist als das andere. Man macht sich allerdings nicht beliebt, wenn man viel erklärt und auf

Dinge hinweist, bei denen andere eine abweichende Meinung haben oder vielleicht etwas lieb gewonnen haben. Aber das müssen wir einfach machen!

Entwurfshaltungen und Lösungsansätze

LL Wir haben noch einen anderen Wettbewerb mitgebracht: die Rheinallee in Boppard. Ein Ort, der verschiedenste Ansprüche zusammenbringen soll. Die Aus-loberin wünscht sich einerseits klima-sensible Lösungen, nämlich eine Ent-siegelung der Flächen, helle Materialien, Beschattung, Wasserspiele. Andererseits ist die Stadt Boppard eingebettet in das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal. Die Beiträge müssen verträglich mit beidem sein. Eure beiden Perspektiven an derselben Stelle zeigen zwei ganz unterschiedliche Visionen. Franz, kannst du deine kommentieren?

FR **Wir haben einen ruhigen, schlichten und zukunftsfähigen Stadtraum entworfen. Obwohl er sehr steinern anmutet, sind die wichtigen Aspekte hinsichtlich des Wassermanagements oder des Kleinklimas berücksichtigt und integriert. Dass er ein hohes Maß an Aneignungspotenzial und Entwickelbarkeit bietet, ist, so glaube ich, seine große Qualität.**

SR Ich finde es zu karg für einen Stadtraum.

FR Das Kleinteilige kommt wahrscheinlich früher oder später von allein wieder rein, ohne dass man das im Rahmen des Wettbewerbes selbst entwerfen muss. Erst einmal braucht man eine Aufgeräumtheit, eine Einfachheit, die dann die ganze Heterogenität einer Stadt wieder auffangen kann.

SR Wir sehen hier eine Promenade mit einer Stufenanlage zum Wasser. Ihr habt sie sehr steinern interpretiert, wir haben sie grün durchsetzt.

FR Richtig, wir schauen und reden gerade nur über die Stadtpromenade, daran schließen beidseitig zwei grün geprägte Promenadenabschnitte an, die in Parkanlagen und Landschaft übergehen. Das Herzstück bildet der urbane Abschnitt, der vorgelagert zur Altstadt durchaus seine Daseinsberechtigung hat. Ich denke, es ist richtig, dass sich die einzelnen Abschnitte im Sinne der räumlichen und atmosphärischen Vielfalt deutlich unterscheiden!

SR Uns ging es an dieser Stelle um das „Hineinholen der Landschaft“ in diese Treppenanlage. Was vielleicht auch damit zu tun hat, dass ich am Rhein aufgewachsen bin. In meiner Kindheit war er Industrie-Kloake, Abfluss, wo man es noch nicht einmal gewagt hätte, den kleinen Zeh hineinzustecken. Jetzt kann man im Rhein baden, der ist vitaler geworden, lebendiger! Und genau dieses Naturerlebnis haben wir versucht, in die Promenade zu integrieren.

SH Würdest du denn sagen, dass in Franz' Entwurf kein Naturerlebnis möglich ist?

SR Es ist ein anderes Naturerlebnis möglich. Es ist eher das großräumliche, visuelle: Man hat von der Promenade den Blick auf die Landschaft, das Panorama. Bei uns ist das kleinräumiger. Mit der Libelle und dem Frosch, der neben dir rumspringt. Jetzt kannst du natürlich sagen, dass das neoromantisch ist.

FR Aber funktioniert die grüne Treppe in ihrer Kleinteiligkeit? An dieser Stelle schwappt der Rhein ja auch alle Jahre über die Promenade. Die Gestaltung muss das Hochwasser aushalten, muss demnach auch etwas robuster und einfacher sein ...

SR Es spiegelt sich halt eine grundsätzlich andere Haltung darin wieder: Für dich ist Landschaftsarchitektur, klare Räume zu schaffen und damit die Komplexität der Stadt zuzulassen. Wir versuchen, aus der

Für dich ist Landschaftsarchitektur, klare Räume zu schaffen und damit die Komplexität der Stadt zuzulassen. Wir versuchen, aus der Diversität der Stadt, der Gesellschaft, des Zusammenlebens neue Gestaltungen zu schaffen. Das führt natürlich zu unterschiedlichen Ästhetiken.

Diversität der Stadt, der Gesellschaft, des Zusammenlebens neue Gestaltungen zu schaffen. Das führt natürlich zu unterschiedlichen Ästhetiken.

FR Gleichzeitig beschäftigen uns durchaus die aktuellen ökologischen Themen und Fragestellungen, etwa der Materialkreislauf und der Fußabdruck der Projekte. Wir fragen uns immer häufiger, wie wir Eingriffe minimal halten können, bei einer gleichzeitig wirksamen Gestaltung. Muss immer alles aufgeräumt und glattgebügelt sein? Kann der Ort nachhaltige und klimawirksame Funktionen aufnehmen? Diese können dabei auch unsichtbar sein. Wenn das richtig gut wird, sieht man es nicht auf den ersten Blick.

Wandelbare Materialien

SH Lasst uns vom Thema der Entwurfsgehalten hin zu Materialien wechseln: Habt ihr in euren Arbeiten zu klimasensitiven Räumen neue Materialitäten entdeckt, die euch vermehrt interessieren?

FR Am „Rheinufer Unteres Werft“ in Uerdingen haben wir mit breiten Fugen und offenen Streifen im Belag gearbeitet, um die charakteristische Spontanvegetation weiterhin zuzulassen. Da wollen wir auch weiterhin ein Wechselspiel von befestigt und vegetativ stimulieren beziehungsweise dieses initiieren.

SR Wir versuchen, auch mit anderen Materialien zu arbeiten. Materialien, die nicht ausschließend sind, sondern aufnehmen können, die besiedelt werden können. Um damit dann auch in der Stadt eine engere Verzahnung von Lebewesen zu ermöglichen, wie in Boppard bei den Uferterrassen.

FR An dieser Stelle finde ich die wassergebundene Decke auch ein gutes Beispiel. Ich habe mir neulich noch einmal den ULAP-Platz von Till Rehwaldt angeschaut. Dort habe ich eine halbe Wiese mit Trampelpfaden vorgefunden – ich habe in Berlin ehrlich gesagt nichts anderes erwartet. Das hat gezeigt, was da möglich ist. Ich habe diese Diskussion auch gerade in Wien geführt: wassergebundene Decken, die keiner pflegen will und die daher unmöglich sein sollen. In der Schweiz wird den chaussierten Flächen ein eigener ökologischer Faktor aufgrund der Selbstgrünung zugeschrieben, das ist in der Bilanz schon etwas wert. Ich finde die Tenne als

einen wandlungsfähigen, je nach Nutzungsintensität veränderlichen Belag gar nicht so schlecht. Für mich braucht es nicht mehr unbedingt Stahleinfassung. Das soll zuwachsen, wenn es zuwachsen will.

SR Na, da bist du recht locker. Also eine Stahleinfassung finde ich immer noch wichtig. Und eine wassergebundene Wegedecke sollte doch auch als Weg erkennbar sein und nur im Notfall ein- oder zuwachsen. Da gibt es natürlich unterschiedliche Haltungen. Aber es stimmt schon: Eine Form der offenen Decke – es kann ja auch eine Schotterfläche sein –, die dann zuwächst oder je nach Nutzungsintensität freigetreten wird, könnte auch ein ganz wesentliches Gestaltungselement sein. Ich glaube, genau da müssen wir mehr drüber nachdenken: Materialien finden, die beides zulassen. Rauere Oberflächen, durchlässigere Materialien, größere Fugen. Das sind spannende Materialsituationen, mit denen man sehr gut gestalterisch umgehen kann.

Gestalten wir Klima?

SH Wie beurteilt ihr denn den Einfluss der Profession in Bezug auf den Klimawandel?

SR Wie hat der bdla das so schön formuliert? „Wir gestalten Klima.“ Aber irgendwie tun wir das nicht.

SH Hast du eine Idee, woran das liegen könnte? Liegt das an der Mentalität der Menschen, die eher zurückhaltend sind, eher ausgleichend und abwägend, aber nicht so postulierend?

SR Ja, die Landschaftsarchitektur ist eine sehr zurückhaltende Profession. Keine Profession, die stark nach vorne drängt, wobei wir das in der jetzigen Situation durchaus tun könnten. Alle Themen, die den Stadtbau der nächsten Jahrzehnte betreffen, sind unsere Themen. Themen, die wir seit Jahren verfolgen. Warum schaffen wir es nicht, das, was wir tun, auch ordentlich zu vertreten?

FR Wir sind einfach zu sehr Dienstleistende, uns mangelt es in so manchem Moment an Initiative. Wir könnten und sollten durchaus aktiver in die Diskussionen zur Klimaanpassung sowie zur zukünftigen Gestalt und Rolle des öffentlichen Raums einsteigen.

SH Denkst du, dass den Landschaftsarchitekt*innen eine deutlichere Form der Öffentlichkeitsarbeit fehlt?

Habt ihr Projekte vor Augen, die Ansätze für eine kulturelle Bearbeitung des Klimawandels in sich tragen?

FR Ja, ich finde, wir sollten initiativ das machen, was wir für richtig halten. Also Entwürfe produzieren, nicht nur, wenn man gefragt wird, sondern auch wenn man denkt, dass es richtig ist. Vielleicht auch als Statement. Es gab zuletzt einen Wettbewerb, bei dem wir, wenn wir nicht gelost worden wären, auch so etwas abgegeben hätten. Dieses Gedankenspiel hat für uns im Büro die Frage mindestens einmal zugespitzt: Was ist unser Statement?

SR Aber die Realität ist doch: Wir haben keinen großen wirtschaftlichen Spielraum für so etwas. Da haben es große Ingenieurgesellschaften einfacher, weil die einen ganz anderen wirtschaftlichen „Wumms“ haben. Vielleicht ist es aber doch ein Ego-Problem, dass wir in dem, was wir tun, gut sein wollen, trotzdem aber die Öffentlichkeit eher meiden. Ich bin auch am Rätseln, was das Problem unserer Profession ist. Warum schaffen wir es nicht, unsere ureigenen Themen zu besetzen? Warum lassen wir sie von anderen kapern? Das müssen wir anders hinbekommen. Sonst wird die Profession nur von den ganzen Richtlinien und Richtwerten getrieben.

Quantität versus Qualität

SH Stichwort Richtwerte und Quantifizierungen. Nehmt ihr im Umgang mit dem Klimawandel Quantifizierungstendenzen wahr? Wir haben beispielsweise mit Zertifizierungsprogrammen zu tun, bei denen die Beurteilung über eine Vielzahl von quantifizierbaren Evaluierungen passiert, wie etwa über das Verhältnis von Sitzgelegenheiten zu Mitarbeiter*innen einer zu bauenden Firmenzentrale ...

FR Ich habe ehrlich gesagt Angst davor! Wenn nur alles so einfach wäre ...

SR Es wäre doch mal lustig, exemplarisch einen Top-Punkte-Entwurf zu machen und dann zu schauen, ob die Nutzer*innen damit glücklich werden. Das kann man bei den Bauherr*innen schnell durchjagen und sagen: „So, fühlt euch wohl!“ Nein, mal ehrlich: Was nützt es, wenn man fünf Prozent Bänke für seine Mitarbeiter*innen hat, wenn auf den Bänken nachher niemand sitzen will, weil sie in unattraktiven Räumen stehen? Was sind aber qualitative Räume? Diese Frage muss man behandeln – die lässt sich aber nicht so einfach kommunizieren. Von wegen „Fünf Prozent – Haken dran“.

SH Wenn wir uns einig sind, dass ein rein funktionales Entwerfen zum Klimawandel

kein adäquater landschaftsarchitektonischer Beitrag sein kann – müssten wir nicht das sich wandelnde Klima kulturell thematisieren?

SR Ja, baukulturell!

SH Habt ihr Projekte vor Augen, die Ansätze für eine kulturelle Bearbeitung des Klimawandels in sich tragen?

SR Du?

SH Vielleicht noch nicht eine kulturelle Bearbeitung des Klimawandels, aber ja, Projekte, die mit Wetterphänomenen arbeiten und diese durch ihre Gestaltung verstärken. Beispielsweise das Opernhaus in Oslo: Man läuft die geneigte Dachfläche hoch und läuft quasi in den Himmel hinein. Die Gestaltung erzielt eine Reduktion auf „Ich, Licht und Himmel“. Das hat etwas Starkes in mir ausgelöst.

SR Und was?

SH Verbundenheit.

SR Hm, ich war eher enttäuscht von dem Ort. Aber klar, es ist sehr atmosphärisch. Das weiße Gebäude, das Licht, das es ausstrahlt, die Verbindung mit dem Himmel, das Aufnehmen von Wetterphänomenen. Es ist ja auch mal bewölkt, dunkel und trist. Oder es gibt sogar Schnee.

Das ist ja auch ein starkes Spiel, wie die Atmosphäre und das Licht außen drum herum sind, oder?

SH Ja, das ist ja vielleicht auch das Schöne an dem Projekt, dass es die spezifischen Wetterphänomene des Ortes verstärkt. Es ist eindrucksvoll, egal, ob es bewölkt oder strahlend blauer Himmel ist. Habt ihr noch andere Projekte als Beispiel?

FR Ich war in den letzten 20 Jahren leider nicht in Oslo. Aber die Vorstellung, dass es so einfach ist – nur die Rampe und der Himmel und du selbst – klingt gut. Ein eindrucklicher Freiraum in meiner Lebensrealität ist das Tempelhofer Feld. Es hat diese Dimension und Deutlichkeit. Gemeinsam oder besser noch alleine erlebt, frühmorgens oder spätabends, ist das mehr als eindrucklich: Tageszeit, Jahreszeit, Witterung. Das Spiel der Wolken, das Unwetter in der Ferne, die Unerträglichkeit der Sonne, der wahnsinnige Wind.

SH Jetzt sprechen wir schon über ästhetische Fragen. Ästhetik, nicht verstanden als Theorie der Kunst, sondern als allgemeine Wahrnehmungstheorie. Wo und mit wem spricht ihr sonst über Ästhetik?

SR Mit mir alleine oder mit Mitarbeiter*innen. Außerhalb des Büros wird

Rheinallee Boppard, Wettbewerbsperspektive, A24, 2021



das schwer. Klar, man muss den Bauherr*innen das gestalterische Ziel vermitteln, um Akzeptanz ringen. Mitunter ist das ein Kampf. Es gibt Projekte, wo ich in der Planung aufs Massivste angegriffen wurde: von Bauherr*innenseite, aus dem Stadtrat, von der ganzen Öffentlichkeit. Und als das Projekt fertig war, sind sie zu mir gekommen und sagten: „Herr Robel, das haben wir uns vorher nicht vorstellen können! Es tut uns unendlich leid, dass wir so gegen das Projekt waren.“ Mit diesem Unverständnis hat man einfach zu kämpfen, die ganze Zeit! Auf der anderen Seite ist das verständlich, denn wir haben es ja vor allem mit Laien zu tun oder mit Fachbauherr*innen. Da ist es wahnsinnig schwierig, Ästhetik zu vermitteln. Zu verstehen, warum der eine Raum interessanter ist als der andere, warum man sich jetzt da lieber aufhält als dort – das ist wahnsinnig schwer zu vermitteln.

SH Gibt es deiner Meinung nach denn einen guten Fachdiskurs dazu?

SR Nein, den gibt es nicht. Es gibt nur den quantifizierten Fachdiskurs. Es gibt aber keinen Diskurs darüber, wozu die ganze Quantifizierung eigentlich gut sein soll.

SH Würdest du dir den wünschen?

SR Natürlich würde ich mir den wünschen!

FR Unter uns, im Büro, reden wir über Qualitäten, die der Entwurf hat. Raumbildung thematisieren wir gegenüber den Bauherr*innen nicht. Gestaltung – nein, auch nicht. Atmosphären besprechen wir ebenso nicht. Umgekehrt versuchen wir, seriös und serviceorientiert zu bedienen, was gefordert ist, und arbeiten Spielräume heraus, um das zu machen, was wir für richtig halten. Selbst in den eng gesteckten Zeitplänen geht das teilweise ganz gut.

SR Aber das ist deprimierend! Das hat auch was mit der Bauherr*innen-Kultur zu tun. Keiner ist mehr gewillt, Entscheidungen zu treffen. Hinter etwas zu stehen, etwas zu vertreten. Man muss sich in alle Richtungen immer absichern. Und die Quantifizierungsmittel sind natürlich eine gute Erklärungshilfe. Leichter zu vermitteln als ästhetische und qualitative Fragestellungen.

Neue Ansätze

SH Was bräuchte es denn eurer Meinung nach, um schlagkräftiger und ganzheitlicher als Landschaftsarchitekt*innen an Klimalösungen zu arbeiten?

Umgekehrt versuchen wir, seriös und serviceorientiert zu bedienen, was gefordert ist, und arbeiten Spielräume heraus, um das zu machen, was wir für richtig halten.

FR Wichtig wäre aus meiner Sicht, dass für die Umsetzung von Klimaanpassungsmaßnahmen und den Umgang mit dem Bestand und beispielsweise Kreislaufüberlegungen auch die notwendigen Mittel bereitgestellt werden. Außerdem müssen die oftmals noch ziemlich starren bürokratischen Hürden deutlich reduziert werden. Wir als Landschaftsarchitekt*innen müssen uns natürlich auch selbst bei fast jedem Schritt und in jedem Projekt fragen, wie wir die Prozesse und Ergebnisse, bezogen auf die zukünftigen Ansprüche und Fragestellungen hin, optimiert bekommen. In Zeiten, in denen es „brummt“, kommt die Innovation teilweise etwas kurz.

SR Konzeptwettbewerbe wären denkbar, wo man befreit vom Realisierungsdruck klimaverträgliche Lösungen für die Stadt entwickeln kann. Die Teilnahme daran sollte durchaus einen wirtschaftlichen Anreiz bieten, also gut bezahlt werden. Die Ergebnisse werden durch entsprechende Publikationen und Ausstellungen präsentiert, sodass ein Büro mit einer These oder mit einer Idee dann auch entsprechend präsent ist. So könnte man konzeptioneller, freier und auch radikaler über Stadt nachdenken.

SH Du meinst, im Realisierungswettbewerb werden die Ergebnisse nicht klimakonsequent zu Ende gedacht, weil hier zu viele andere Aspekte eine Rolle spielen?

SR Natürlich! Im klassischen Wettbewerb geht es ja auch um das wirtschaftliche Überleben des Büros. Man geht durchaus auch Wettbewerbe strategisch an, um zu gewinnen. Und ich glaube, da brauchen wir mehr Freiheit. Freiheit im Denken. Bisher fehlt es uns einfach an Substanz, um auf ästhetische, gestalterische Kriterien zu kommen. Und das muss man, glaube ich, tun, um den Klimawandel auch baukulturell in den Griff zu bekommen. Es wäre ein interessantes Verfahren, um ein bisschen mehr Masse zu bekommen, die dann auch diskutiert werden kann und etwas freier ist.

SH Dazu eine kleine Konferenz. Das fände ich gut.

SR Genau. Dazu brauchen wir Selbstbewusstsein. Wir sollten uns nicht ducken, das machen wir viel zu oft. Nicht zu pessimistisch sein, im Sinne von: Jetzt wird alles technisch quantifiziert, und wir können das nicht entwerfen. Nein, wir müssen uns dieser Aufgabe annehmen, Ganzheitlichkeit zu vertreten.